

Die Rechnung wird nachgereicht

VON JOSEF JOFFE, BOSTON

Wie einfach war es noch im Kalten Krieg. Man wußte, wo der Gegner stand, woher die Bedrohung kam. Wie rasch aber das weltumspannende Duell der beiden Großen im Nebel der Geschichte verschwunden ist, zeigt die vier Monate alte Krise am Golf. Da votieren Washington und Moskau in der UNO einträchtig gegen den sowjetischen Exverbündeten Irak, da marschieren George Bush und der syrische Terrormäzen Hafes Assad Hand in Hand in derselben Koalition. Ein jeder spielt ein kompliziertes Spiel, doch den schwierigsten Balanceakt muß Amerika vollbringen.

Nicht genug damit, daß die USA solch seltsame Bundesgenossen wie Syrien und Saudi-Arabien, China und die Sowjetunion bei der Stange halten und zugleich die zögerlichen Deutschen und Japaner ans Portepée fassen muß. Die höchste Staatskunst erfordert der Versuch, Israel – den klassischen „Festlandsdegen“ der USA – zu verstecken, ohne ihn zu verschrecken. Der Irak des Saddam Hussein – hochgerüstet, skrupellos und expansiv – ist zwar objektiv die größte Bedrohung für die Scheichs und Potentaten. Aber Israel ist und bleibt der Erzfeind – der Stachel im Fleische Arabiens und zugleich der einzige Faktor, der den rivalisierenden Alleinherrschern das „Wir-Gefühl“ verschafft, das Sprache, Religion und panarabische Ideologie nie liefern konnten. Saddam mag zwar ein Staatenräuber sein, aber er gehört zur „Familie“.

Israel dagegen ist und bleibt der Feind – und könnte deshalb über Nacht zur zweiten Front werden. Das hat Saddam Hussein in diesen Tagen ganz ungeniert ausposaunt. Tel Aviv, die größte Stadt des Landes, werde im Falle eines Golf-Kriegs sein erstes Angriffsziel sein – egal, ob Jerusalem an dem Krieg beteiligt wäre oder nicht. Das Kalkül ist simpel: Eine gezielt Provokation (etwa eine Gas-Attacke) würde Israel in den Krieg und dann die Araber an die Seite des Irak zwingen und so die wacklige Koalition der Amerikaner zum Einsturz bringen.

Derlei Logik – bloß in Gestalt einer Nachtmahr – ist auch den Amerikanern nicht fremd, und deshalb bemüht sich die Regierung Bush geflissentlich, den alten Hauptpartner Israel in die Rolle des Statisten abzurängen. Daß ihr dies nicht gelingen würde, war ebenso vorauszusehen wie die zynische Taktik des Saddam, sich die Sache Palästinas ans Panier zu heften – als ob er Kuwait verschluckt hätte, um so Jerusalem zu befreien. Zwar verstrickt sich die Besatzungsmacht Israel tagtäglich in Unrecht, aber die nackte irakische Aggression gegen einen wehrlosen Kleinstaat läßt sich nicht gleichsetzen mit Landnahme in einem Verteidigungskrieg, der Israel 1967 aufgezwungen wurde. Im Falle Kuwait muß schlicht ein Staatenraub rückgängig gemacht werden, im Falle Palästina geht es um einen gerechten Frieden, der nicht allein von Israel abhängt, sondern Sicher-

heit für einen Staat erfordert, mit dessen Lebensrecht sich die meisten Araber noch nicht abgefunden haben.

Dennoch: Eine Zeitlang schien Washington mit einem stillschweigenden Junktim Palästina-Kuwait im Rahmen einer UNO-Resolution zu liebäugeln – bis es die Falle erkannt hatte, die Saddam aufzustellen gedachte. Der Aggressor könnte sich so als Retter Palästinas und als Sachwalter ganz Arabiens aufspielen – mithin den Rückzug aus Kuwait solange verschleppen, wie das 40 Jahre alte „klassische“ Nahostproblem ungelöst blieb. Und die USA wären derweil in einem doppelten diplomatischen Sitzkrieg verstrickt – gegen Bagdad und Jerusalem zugleich. Inzwischen hat Jitzchak Schamir aus Washington das Versprechen mitgebracht, daß es „keinen Deal auf Kosten Israels“ geben werde. Und Bush verkündet, daß die Araber in Treue fest zu ihm stünden – auch wenn Saddam einen Krieg gegen Israel anzettelt.

Tatsächlich können die USA auch nicht auf den „stillen Teilhaber“ Jerusalem verzichten. Die Israeli haben sich ein Menschenalter lang auf den Krieg gegen Irak vorbereitet; deshalb darf man getrost annehmen, daß hinter den Kulissen ein steter Strom von kostbaren strategischen Informationen nach Washington fließt. Überdies können beide Länder auf eine lange Tradition der militärischen Zusammenarbeit zurückblicken. Nur: Die Israeli trauen dem Frieden nicht – aus gutem Grund. Mit dem Ende des Kalten Krieges verblaßt nicht nur das alte Freund-Feind-Denken, sondern auch der strategische Wert, den Israel im amerikanischen Kalkül einnimmt.

Die klassische Rolle Israels war die eines Bollwerks gegen eine sowjetische Invasion oder gegen radikale Regime, die mit Moskaus Hilfe die Vorherrschaft zu erringen hofften. Nun aber ist die Sowjetunion fürs erste aus dem Spiel, und Amerika muß sich vorweg auf wechselnde arabische Koalitionen stützen. Da bleibt Israel zwar nach wie vor der einzig verlässliche Partner und zudem die einzige Demokratie in Nahost. Aber Amerikas demonstrative Distanzierung in der Golfkrise zeigt heute schon an, woher der Wind in Zukunft blasen wird. Zwar hat Washington eine UNO-Entscheidung können, die Kuwait und eine allgemeine Nahost-Konferenz miteinander verquickt hätte. Aber zugleich schlossen sich die USA einer Resolution an, welche die israelische Politik in den besetzten Gebieten mit harschen Worten geißelte.

Im innerarabischen Handgemenge ist Israel für Amerika derzeit eher Störfaktor denn Stützpunkt. Bush hat zu Recht jegliches Junktim verweigert, weil er so dem irakischen Aggressor in die Falle getappt wäre. Aber der Deal liegt in der Luft. Ist die Golfkrise erst bereinigt, werden die arabischen Koalitionäre ihren Lohn einfordern. Israel wird dann der schmerzhaften Entscheidung über die besetzten Gebiete nicht mehr ausweichen können.

p d g